Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 25 (1935)

Heft: 33

**Artikel:** Vorhang runter! [Fortsetzung]

Autor: Stefani, Ole

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646024

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Cophright by Knorr & hirth B. m. b. S., München.

"Und vor allem --", sagte er plöglich laut aus seinen Gedanken heraus, "wann ... wann ist er denn hinüber= gegangen? ... Mein Gott — das ist alles so wirr!"

Sie hörten, daß die Wohnungstur geöffnet wurde.

Sie rannten gleich in den Korridor.

"Froggn!" schrie Loni. "Was ist mit Fräulein Ionce?" "All right!" Froggn blieb an der Tür stehen. Er lächelte dem jungen Mädchen beruhigend zu. "Nicht schlimm. Sie ist all right! — Bloß kleine Krager am Hals. Sie ist zu Hause schon wieder. Schläft!" Er legte seine Hand an die Bade und schloß die Augen.

"Rommen Sie mal mit ins Zimmer, Freundchen!" sagte Beter ziemlich entschieden. "Mir scheint, jest wird es Zeit, den Mund aufzumachen!"

"Schlafen gehen — schon furchtbar spät!" sagte Froggn

mit verlegenem Grinsen.

"Dh nein, mein Lieber, noch nicht! — Mir scheint, ich habe ein paar Fragen an Sie zu richten und mir scheint, jeht werden Sie sich entschließen mussen, darauf zu antworten. Aber ehrlich, alter Junge — verstanden?"

Die Lippen des Negers verzogen sich zu einem etwas gequälten Lächeln. Er schloß behutsam die Zimmertur hinter lich, hob den Lexikonband vom Teppich auf und stellte ihn pedantisch an seinen Platz, ehe er sich zu Peter wandte und ihn aufmerksam ansah.

Der sette sich breit auf einen Sessel und freuzte die

Loni blidte gespannt von einem zum andern.

Beter dachte eine gute Weile nach. Dann fragte er troden: "Eine Puppe?"
"Wie —?" machte Loni unwillfürlich und Froggn riß

die Augen auf.

"Ober nur der Mantel — was?"

Langsam kam ein Berstehen in Froggns Miene. Die Augendedel senkten sich wieder — und plötzlich lachte er lautlos, aber so herzlich, daß seine fetten Schultern wackelten. "Sehr klug!" sagte er, sich vor Vergnügen fast verschlukfend. Er flopfte sich auf den wolligen Schädel, daß es knadte. "Sehr klug, der Herr Doktor!" wiederholte er ansetkennend und blinzelte Loni treuherzig zu. Die begriff fein Wort.

"Seid ihr verrückt?" fragte sie atemlos. "Also bloh der Mantel —", sagte Peter nachdenklich. Fuhr aber gleich wieder auf: "Aber der Gesang — in Ruducks Namen! ... Der Friseurlehrling hat ihn doch hinter der verschlossenen Tür singen gehört!"

Der Neger grunzte. Legte den Ropf gurud. Blähte seine Rehle und legte auf einmal los: "Do — re — mi - fa!"

Loni fuhr ordentlich zusammen: "Großer Gott!" In aller Bedrüdung mußte Peter lachen: "Ach ja richtig!" sagte er. "Ich hatte nicht mit der Musikalität Ihrer Rasse gerechnet!"

"Wollt ihr mir nicht endlich sagen —!" wimmerte Loni, erschreckt in ihre Ede gedrückt.

"Berzeihen Sie — natürlich!" sagte Beter voller Reue. Er wurde fehr ernft, während er ihr feine Ertlärungen gab.

Man war allgemein der Ansicht gewesen, daß der Sanger sich von seinem Abgang im ersten Att an bis jum Beginn des zweiten Aftes in seiner Garderobe aufgehalten habe. Und man hatte auch geglaubt, allen Grund dafür zu haben.

Aber das war ein Irrtum. Denn der Mann, den der Friseurlehrling auf dem Sofa hatte liegen sehen, war gar kein Mann gewesen, sondern nur Erlachers Mantel, den Froggn, als er die Tür aufschloß, entsprechend arrangiert hatte, und die Töne, die man dann vom Gang aus in der Garderobe gehört hatte, hatte Froggn gesungen.

"Ja — warum?" fragte Loni mit großen Augen. "Gleich —", sagte Peter etwas unsicher und wandte sich an den Neger: "Wo war der Kammersänger?"
"Im Schloß!" sagte Froggn mürrisch und ängstlich.

"Und er hatte Ihnen befohlen, niemandem etwas von seiner Abwesenheit zu verraten?"

"Ja."

"Und darum griffen Sie zu diesen kleinen Späßen?" "Ja ... sehr klug, der Herr Doktor! — Die Tür war verschlossen. Aber auf einmal — der Friseur klopfte und ich mußte -

"Schon gut! — Wie lange war Berr Erlacher im Schloß?" verhörte Peter weiter.

"Baar Minuten!" brummte der Neger.

"Was wollte er da?"

"Weiß nicht!" Der Neger sah störrisch drein.

"Also weiter, alter Junge! — Was geschah dann?" "Als Friseur wieder weg — auf einmal ich höre Gepolter brüben im Schloß. Ich durchs Fenfter, übern Sof, hinein ins Schloß. Gepolter von oben, ich hinauf auf die Treppe. Berr Kammersänger rennt aus dem Arbeitszimmer."

Froggn war sehr aufgeregt. Seine Sprachkenntnisse setten aus, er suchte nach Worten. "Berr Kammersänger taumelt die Stufen herunter, mir in die Arme. Ich sehe, er hat eine Wunde am Ropf. Ich bringe ihn rasch hin= über in die Garderobe, die Bunde auswaschen. Sage ihm: er solle doch weitersingen. Herr Kammersänger sehr be-nommen ... dann plötslich er schieft mich fort: er wolle Ruhe haben. Tür abschließen. Dann — später — ich so entsetz, wie Herr Kammersänger fort."

Mehr wußte Froggn nicht.

.Bald — Herr Rammersänger kommt wieder, Fräulein Loni!" sagte er treuherzig beruhigend, bevor er in sein Zimmer ging.

Aber gleich barauf fam er wieder und es gab ein Getuschel zwischen ihm und dem jungen Mädchen. Beter spitte die Ohren, aber er verstand nichts. Bis ihn Loni plöglich laut fragte:

"Glauben Sie, daß Ihr Vetter jetzt noch auf dem Brafidium ift, Beter?"

"Tja —", sagte Peter verwundert. "Es ist zwar schon sehr spät — aber soviel ich weiß, hat er noch viel dort zu

erledigen. — Warum fragen Sie?"
"Oh nur so —!" sagte sie. "Ich will ihn noch rasch anrusen. Weil ... nämlich, also — Froggn meinte ... also -- es ist gut, Froggn!"

Worauf Froggn eilfertig verschwand. Eine lichtvollere Erklärung war nicht aus ihr herauszubringen. Schließlich verzichtete Beter darauf. Er war auffallend wortkarg geworden, als sie im Gang an der Türe standen und das Anziehen des Sommermantels sich ein wenig dadurch verzögerte, daß Peters linker Arm das rechte Aermelloch suchte und mit aller Gewalt in die Brusttasche fuhr, bis das Futter krachte. "Se — junger Mann!" sagte Loni, die interessiert zusah. "Was ist mit Ihnen?"

"Nichts weiter —!" murmelte Peter verstört, indem er den Mantel fast zur Erde fallen ließ. "Aber was sollen wir Ursula erzählen — wenn sie morgen früh anrückt?"

"Nichts — um Gottes willen!" Loni war ganz blaß geworden. "Rein Wort davon, daß ich Rudolf gesehen habe. Sie wissen, was Sie mir versprochen haben, Beter!"

"Natürlich -- das ist klar. Aber wie steht es mit Froggns Erzählung?"

"Was meinen Sie?"

"Na — sollen wir ihr sagen, daß Erlacher tatsächlich drüben im Schloß war?"
"Aber sicher!" meinte sie eifrig. "Das wird Ursula

brennend interessieren!"

"Das glaube ich ...!" sagte er gedankenvoll. Die Un=

befangenheit des jungen Mädchens deprimierte ihn sehr. "Das glaube ich ...!" flüsterte er eine Minute später vor sich hin, als er draußen war und den Knauf der Garten= ture in der Sand hielt.

"D lieber Gott im himmel —!" flusterte er weiter in einem ungeheuren Schreck — und starrte geistesabwesend auf die Gisenklinke in seiner Sand.

Es war gar nichts daran zu sehen. Aber ihm war ge= rade flar geworden, daß ein häßlicher und nichtswürdiger Berdacht, den er seit Tagen unbewußt mit sich herumgetragen hatte, gewisse Nahrung gefunden hatte — in Gründen, die unbestreitbar und auf feine Weise zu umgehen waren.

"D lieber Gott im Simmel -!" sagte er. Dann ging er weiter.

### 21.

Die Bettern Kling wohnten immer in einem Hotel des alten Westens, wenn sie in Berlin waren. Beter fand es scheußlich — aber es war Tradition in seiner Familie. Er schlief miserabel, wachte mit Ropfweh auf, weil der klapp= rige Paternosteraufzug am Ende des Ganges wieder mal steden geblieben war und man mit Sammerschlägen und Gepolter dabei war, ihn zu reparieren.

Als Veter - nicht sonderlich erfrischt - aus der Bade= wanne kam, schnauzte er das Stubenmädchen an, das ihm den Kaffee brachte. "Welches Hotel hat denn einen Pater-noster — möchte ich wissen!" sagte er erbost.

Sie sagte tampflustig: "Es ist ja bloß fürs Gepad, Berr Dottor!"

"Das ist wurscht!" sagte er wütend. Und dann merkte er, daß seine Uhr stehengeblieben mar. In höchster Gile zog er sich an, ließ den Kaffee stehen, fuhr mit dem rich= tigen Lift hinunter und sauste nach dem Grunewald.

Aber als er in Lonis Salon kam, saß Ursula schon da. Berüdend schön sah sie aus mit ihrem blassen Gesicht und den goldenen Saaren über dem schwarzen Rleid.

"D lieber Gott im Himmel!" sagte er wieder — aber nur leise zu sich. Er begrüßte Ursula hastig und verlegen -und sah rasch nach Lonis Augen.

Aber she er noch etwas sagen konnte, sagte Ursula flar und spöttisch:

"Ist das nicht merkwürdig, was Froggn erzählt hat? Was sagen Sie, Peter? -Hätten Sie gedacht, daß Erlacher während des ersten Aftes im Schlof war?"

Er biß sich auf die Lippen und sandte wieder einen verzweifelten Blid zu Loni hinüber. Sie migverstand ihn,

"Ursula wollte es gar nicht glauben!" sagte sie harmlos. Er sah schnell zurud zu Ursula. Ihre Blide trafen sich und hatten einander schon gesagt, was Ursula eine Sefunde später ruhig aussprach:

"Ja -- Peterlein, was soll man da machen? -- Es sieht ja nun wirklich so aus, als habe es Rrach gegeben zwischen

Restner und Erlacher — wie?"

Etwas bleich lehnte sich Beter zurück. Er rührte meschanisch in seiner Tectasse herum. Ursula saß mit einem halben Lächeln da, die hellen Augen ins Leere gerichtet. Peter wartete gespannt darauf, ob sie etwas sagen würde. Aber sie dachte nicht daran. Und nach einer Weile tat er die Frage, die unvermeidlich war und von deren Beantwortung alles abhing.

"Baronin — können Sie sich denken, warum Erlacher ins Schloß rübergeklettert ist?"

Sie schüttelte gleich den Ropf. "Nein ", sagte sie be-

stimmt und sah ihn fest und freundlich an.

"Hm —", machte er, atmete tief und ging tapfer auf seil los. "Sehen Sie — wenn die Umstände so liegen wenn jemand in solcher Situation eine so romantische Geschichte macht — durchs Fenster klettert und so ... ich meine, ein Mann von Erlachers Art — nicht wahr, dann wird man doch geneigt sein, anzunehmen — so komisch das flingt —"

Er tam nicht weiter, benn Loni sagte erschroden: "Peter!"

Er sah auf und in Ursulas glashelle, kalten Augen

"Was wollten Sie sagen, lieber Doktor?" fragte sie sanft und lächelte plötzlich. "Ich glaube, es war ziemlich dumm. Seien Sie froh, daß Sie es nicht ausgesprochen haben."

"Nein —" sagte Peter verwirrt. "Ich wollte ja auch gar nicht —"

Ein peinliches Schweigen entstand. Peter redte ben Sals und sah mit rotem Ropf nach den Ratteen hinüber, die in der Morgensonne am Fenster standen. "Tüt — tüt!" pfiff er gedankenlos ein bigden vor sich hin.

Auf einmal sagte Ursula: Kinder — hört mal zu! ... Es ist vielleicht ganz gut, daß Peter diese Frage angeschnitten hat, denn dadurch hat er mich gezwungen, über etwas 311 reden — was ich ja eigentlich für mich behalten wollte. — Du ... Loni!" Sie legte ihre Hand auf den Arm des jungen Mädchens. "Es tut mir fehr leid, daß ich es sagen muß. Aber du wirst verstehen ... jett, wo Froggn Diese ... Geständnisse gemacht hat, wird wahrscheinlich eine Menge Leute auf eine Bermutung kommen, die mir nicht pakt ... und darum —"

Loni hielt den Atem an.

Ursula sagte sehr ernst: "Ich muß! — Ich muß mich meiner Haut wehren, Kinder! Welche Konsequenzen das auch vielleicht —", sie hielt wieder inne.

"Also furz und gut! — Du weißt ja ein wenig Bescheid über Rudolfs pekuniare Verhältnisse. Es ist riesig peinlich, das auszusprechen, aber es hilft alles nichts: Ru dolf war — trot seiner großen Honorare — vollkommen unten durch. Und ihr mußt wissen, daß er sich vor einem Jahr von Kestner eine große Summe ausgeborgt hat. Fünf zigtausend Mart ... Er hat Restner zwei Wechsel darüber ausgestellt. Ich habe sie hier."

In verständnisloser Angst blidte Loni auf Ursula. "Und der Verfalltag dieser Wechsel —", Ursula 30° gerte einen Augenblick, "der Verfalltag dieser Wechsel ist nun gerade der Tag, der auf den — Katastrophenabend gefolgt ist."

Es war totenstill im Zimmer. Dann schlug Loni mit einem erstidten Laut die Hände vors Gesicht. Beter war ganz bleich geworden und starrte Ursula an.

Es war allerhand, was sie da getan hatte. Daran änderte der zärtliche Tonfall nichts, in dem sie nach einer Weile Loni ansprach: "Was hast du, mein Kind? — Was ist denn dabei? Es hat eben Krach gegeben zwischen den beiden und dabei hat sich's um Geld gehandelt — das soll vorkommen, nicht wahr?"

"Aber seien Sie doch still!" sagte Peter plötlich. Ursula zudte ein bigchen zusammen.

Loni stand gitternd auf und ging zum Fenster. Sie stand lange so, von den beiden abgewandt.

"Sie tut mir leid — sehr leid!" flüsterte Ursula. "Was sollte ich tun? — Peter — tadeln Sie mich?"

Sie satz bei ihm. Er blidte nicht auf. Sicher sah sie in diesem Augenblid wunderschön aus. Es interessierte ihn nicht. Er war außerstande zu antworten — verwirrt und überwältigt, wie er war.

Aber dann, nachdem ein paar Sekunden Schweigen geherrscht hatte, fühlte er, daß Ursula eine Bewegung machte. Er sah sie an und fand ihre Augen mit einem verwunderten Ausdruck über ihn weg auf etwas hinter seinem Rücken gezichtet. Unwillkürlich blickte er sich um.

In der Portiere, die zum Nebenzimmer führte, stand eine breite dunkle Gestalt.

"Warum Sie nicht sprechen die Wahrheit?" sagte Froggn drohend. Er hielt einen Arm ausgestreckt, die graue Handsche nach oben. "Sie haben bestellt den Herrn Ramsmersänger in das Schloß — Sie selbst!"

(Fortsetzung folgt.)

# Mensch und Affe als Spielgefährten.

Ein seltsames Experiment. — Schon das Baby ist dem jungen Schimpansen überlegen.

Ein bekannter amerikanischer Gelehrter, der Professor sür Psychologie, W. R. Kellogg, hat kürzlich ein wissenschaftliches Experiment durchgeführt, das in seiner Art einzig dasteht. Um einen absolut zuverlässigen Vergleichsmaßstab für die geistige und körperliche Entwidlung eines Menschen: und eines Menschenafsensabns zu bekommen, ließ der Gelehrte einige Monate hindurch ein dreiviertessähriges Kind mit einem nahezu gleichaltrigen Schindpanssenbahn "erziehen" — der Affe wurde in allen Einzelheiten genau so wie das Kind behandelt. Der nachstehende Bericht gibt einen kurzen Ueberblick über dieses seltsame Experiment und seine nicht weniger seltsame Ergebnisse.

Gua, das Schimpansenbabn, war siebeneinhalb Monate alt, als es von seiner Mutter getrennt und in das Haus gebracht wurde, in dem es für einige Zeit "Rind" sein sollte. Es war noch ganz von der Mutter abhängig, die es in der rührenden Weise der großen Affen liebte und herumschleppte, und kannte nur den Käfig, in dem es geboren war; im Stadium der Entwicklung war die kleine Aeffin ungefähr so weit wie der 10 Monate alte Donald. "Unserem Plan gemäß", kündigte der Professor an, "wird das Tier mit der Flasche gefüttert, gekleidet, gebadet, gesliebsoft werden und auch sonst die sorgfältige Behandlung, die ein menschliches Babn hat, in jeder Einzelheit seiner Alltagsexistenz genießen. Es wird im Kinderwagen gefahren werden. Es wird zur rechten Zeit zum Aufrechtgehen ans gehalten werden, aber nicht mehr, als ein Kind angehalten

wird. Es wird mit dem Löffel essen, sobald es überhaupt essen kann. In all der Zeit werden Fehler, die es dabei macht, mit der Geduld und Ausdauer verbessert werden, die man für Fehler eines Kindes hat. Es wird zum gründslich "vermenschlichten" Familienmitglied gemacht werden und die Durchführer des Experiments werden dabei die Rolle von Adoptiveltern übernehmen. Viele der hochentwickleten Gebräuche unserer Gesellschaft sollten dabei zum normalen Teil seiner Erfahrungs-Ausrüstung werden, genau so, wie solche Grundlagen in das Gemüt des Menschendbys einsgebaut werden. Soweit seine unmittelbare Umgebung reicht, wird das Tier keine Möglichkeit haben, irgendwelche andere Art des Benehmens zu lernen als die menschliche."

Alles dieses wurde bis auf den letzten Punkt eingehalten. Es handelt sich also nicht um das Experiment eines Sonderslings, sondern um die Resultate eines Jahres wissenschaftslicher Arbeit eines erfahrenen Spezialisten auf dem Gebiet der Psychologie, der diese Beobachtungen nur deshalb im eigenen Sause und mit Silfe des eigenen Kindes unternahm, weil keine annähernd so günstigen Bedingungen anderswodafür existierten. Bor allem handelt es sich keineswegs um Dressungen und des sich keines wegen und des sich keines wegen des sich keines wegen des sich keines wegen und des sich keines wegen d

Es ist ja bekannt, daß der Schimpanse erstaunliche Fähigkeiten zur Nachahmung menschlichen Benehmens Jeder hat schon dresierte Schimpansen im Zoo am Tisch effen und trinken seben; es gibt Schimpansenvorführungen, in denen die Tiere sich allein aus- und anziehen, Rad fahren, Rollschuh laufen, Zigaretten rauchen. Aber das alles sind Tricks, die sie meist durch besondere Lockund Strafmethoden ihrer Trainer gelernt haben und automatisch auf ein bestimmtes Signal hin wiederholen, wäh-rend sie in der übrigen Zeit im Käfig leben. Bei dem Experiment Prof. Kellogs aber handelt es sich um reine "Charafterbildung" durch keine andere Methode, als die man für ein normales Rind hat — und der Erfolg ist erstaunlicher als alle Wunder der Dressur. Donald und Gua wurden zusammen aufgezogen vom Rrabbelstadium bis zu dem Alter, in dem das Kind zu sprechen beginnt beide hatten absolut das gleiche "Training", und ihre Entswidlung wurde regelmäßig mit zahlreichen psychologischen "Tests" (Prüfungen) für Kinder dieses Alters kontrolliert. Diese Kontrolle erfolgte nach einem Beobachtungssnstem, das alle Einzelheiten der Gesundheit, des Essens, Schlafens, ersten Greifens und Haltens, Laufen, Spiel, "soziales" und "gefühlsmäßiges" Berhalten, Sauberkeit, Fähigkeit zu begreifen und zu lernen, Gedachtnis bis zu den ersten Ausstrucksformen und der Sprache, einschloß. Viele Resultate waren überraschend, auch für den Professor, der auf eine schnellere Entwidlung des Affenkindes in diesem Alter gesfaßt war; am Schluß des Experiments (es wurde im Inters esse beider "Pflegegeschwister", die leidenschaftlich aneinander hingen, abgebrochen, ehe das Rind groß genug wurde, um die ungewöhnliche Situation zu begreifen), war zwar die "Menschlichkeit" des Schimpansenbabns der seines Spielgefährten in manchen Punkten erstaunlich ähnlich, auf der anderen Seite war aber die geistige Ueberlegenheit des Menschen in diesem frühen Stadium sehr deutlich festzustellen.

Natürlich hatte Gua, das Affenbabn, in diesem Alter zunächst den Borteil — es war von Anfang an stärker und beweglicher und entwickelte sich körperlich schneller, wäre aber selbstverständlich bald weit hinter dem Kinde zurückgeblieben. Bis dahin hatte es nur Mühe mit dem Aufrechtgehen, das es aber schnell genug lernte, und mit seinen Händen beim Greifen kleiner Gegenstände. Seine Augen dagegen erwiesen sich als schneller und schärfer, als bei Menschen normal ist, wohl auch sein Gehör. Das Affenbabn erschien weniger schmerzempfindlich als das Kind, war ihm aber in Geschmacks und Geruchsempfindung gleich. Lächeln und lachen lernte es rasch; es erwies sich auch als sehr kitzlig. Im